Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 5

Artikel: Spartakus

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633359

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Jä, u jih?" het's du bim 3'Mittagaffe gheiße, wo sie a där Gibe sälig g'chätschet u vor Berdruß höch g'chöiet hei, "u jih? Was wei m'r jih mit dam Suuffe Fleisch?"

"Alls fälber affe moge m'r nit, da muegte m'r ja no 3'Nacht uuf ga branne worgle, u de lüf's is grad einischt nache '

"U für's i d's Chemi 3'haiche-n-ifch es 3'wnt uffe, d's Glomois ruert sich ja scho starch, u de wurd is das Mutteli am Aend no ume läbig u chäm is bogeswys etgäge." "Du Lappi, gäll, du hättischt drum sölle"

etwütscht es Annelisin, wo-n-es es Chnochli bet abg'rallet gha u 's unger e Tisch gheit.

Aber da gfeht es in Chriegeli ume hange-n-am Tenns-

torriegeli, u het abbroche=n=u läär gichlückt.

Ru, item! Sie si du schließlig zsame rätig worde, Chriegi mueß grad nach em Aesse-n= Bare-n=ache ga luege= n=u frage, gob fie=n=en acht nit oppe=n=oppis vo dam Flei= scheli abnähmte, vowäge, die choche ja dert nit nume-n-am Sunntig Fleisch, mache ja schnnts mängischt no sogar 3'mitts i der Buche Bratis, u muesse gang öppis Guets parat ha für ufg'stelle, we Sere dome, Gumine u Byhangschte un anger Gluschtihung, ober we Schuelmeischter=Snnagoge=n= agstellt ischt.

Das het 's Chriegelen richtig jih dönne un ischt ihm huushöch aghulfe gin, echly dörfe ga 3'hödle, für-n-es Bandeli halfe 3'ichmiede-n-u derbn es Truefeli oder awöi que sich 3'zwänge, u bane zwöine viellicht no-n-es dritts muesse naches foide, für ga 3'luege, daß sie nit urichtig

wärde sfäme.

Sys Raji het ume-n-afah gunte vor Freud u d's Bartli waggele, wo-n-ihm Anneliji het d's hemmlischnöpfli ng'dnublet u d'Suppetropf am Burgunderhemmli abg'chrauet. U wo=n=es no=n=e stränge Blid tuet i das verwätterete Gsichtli u merkt, was Gattigs, isch es du doch schier mißtreus worde-n-u reuig, daß es nit sälber abg'wadlet ischt, u het ab allem Usegah dam reisige Chriegeli zuegsproche=n-u Runsine gah u d'Chriegsartifel verlase, un ihm no unger em Türgreis es paar Schützli nachepulveret:

"U daß d' m'r de nit blybicht hode bis anno Tubat, hescht ghört, susch will d'r de d's Maji singe, zell druuf! U vermärzele m'r d's Fleisch nit, säge=n=i, u lah di vo der Bare-Plodere nit öppe-n-uber d's Chubli buhre, das

ijdt drum gar e gyttigi!"

"Ja, jaa, u git üsereim o nut vergabe, nit emal uf e Chnebel," het Chriegeli o no ghulfe balge, u het jich flääz vom Süttli banneg'macht, für nit oppe-n-uber da Chnebel no mueffe=n=Ustunft 3'gah.

Glächig ischt er b's Högerli ab pfiret, guet 3'gäggels u wohl im Täber, het d's Muuli gspitt, wie wenn er scho nach em-ne Glesli zahleti, u vor sich hare pfnfferlet: "Jest

reifen wir's jum Tor hinaus!"

iaa. mistalat um Tor hinaus, mit de Bohnestade, jaa, jag, müeselet er drufache, "u die Chätere liege no im Wald hinger u si gottsvergässe schwar, daich men o, grüen u scho im Saft! We die Hagle nume scho vürebugglet maret ware! - Subnadischt, das wird no eis 3'ppschte=n=u 3'schwitze gah. U ha scho die letscht Nacht bos gha wie-n-e Hung! U der Barewirt, da Schmutchübel, pfluuschtet hinger em Tisch u macht d's Gaffee use, un obedruuf no-n-e Flasche Butschierte, Schaffet e te Streich, un userein mueh drüpple-n-u chnche, für-n-es paar Frankli 3'erschinte! Geit boch unglindlig que uf ber Balt, u wenn e Grachtigkeit war un i Meischter, so muest mier da Braschti, jig won-ihm gichwäntet ha, die Bohnestade bim Stumpe-n-allsläme cho us em Wald fuge! Ia, my Tüüri! Aber ähä, wart dä nume, dä chunnt m'r wie lycht de scho no dra,

Dermit ifcht er bim Bare d'Geigbargerstäge-n-uuf, aber dasmal nit drumme u mit hurzem Ate. Fei echly hache-n-ischt er der Gang hingeretrappet i d'Gaschtstube-n-nche, het es Trueseli bichidt bim Stubemeitschi, d's Zwanggi derfür uf e Tisch gheit u derna dem Bärewirt sys Händeli vorbracht.

Da het hinger em Tisch d's Bogeschilee gspannet u d'Chübeliwurscht unger em Chini uber e Semmlischrage=n= acheg'rugelet u mit inne Boliauge dam Manoggeli ume=n=e Schlötterligi i Lyb g'jagt, bjungerbar, wo-n-er du no feiß het afah hueschte, gchmgchm=höm, u vo verrecte Geiße=n=u abgstangnigem Fleisch dirble.

Da ischt Chriegelin d'Chachi verfloge, un er ischt da= gstange, vertatteret, wie wenn er d's Bronggutterli hatt la uf d'Bjeti gheie, het der Barewirt ag'luegt wie-n-e gstochni Geiß un afa jammere-n-u nötli tue, wie übel daß es=ne gange sng, daß sie das Tierli heige müesse metge. U het g'rüemt, wie-n-es es zarts, subers Fleischli heig, appetitlig daß nut efo, es ing drum gar es gichlachts gin, im mingschte nut schnäderfräßig. Un es freins, mnn Gott! U süberliger weder mange Montsch, u sie heige's fascht gha wie=n=es Ching, är u Annelisi.

U drum heig's ihm faicht d's Barg abdrait, wo-n-er's heig muesse 3'Bode schlah mit em-ne Chislig u 's stäche, dert bim Sageichli hinger, wo-n-er ihm der Depfel im Sals nit heig möge=n=errede, gab wie=n=er ag'wängt heig u gang frusch ume probiert-ne z'pade, zum mingschte gwuß

öppe=n=e Stung lang.

U het sich in e Verdruß ncheg'redt u weiß Gott müesse schnüpfe-n-u mit em Ermel der Nasetropf preicht, wo-n-er het wölle d'Auge wusche, un es zwöits Trueseli het er mueffe=n=uber fps große=n=Eland ichutte.

U für gwüß het's nit viel gfählt, so hätt das Gjammer

o no bal dem Baremani d's Rajewaffer zoge.

Er het emel mit inm feiße Tubatfedelmuul mueffe=n= afah figureetle, het ufgha u hinger em Buffee e Mejel voll in eim Schnall achegstellt, ischt einischt zum Pfäischter vüretrappet, het dert no den g'wärweiset u d'Chübeliwurscht tröhlt u sich schließlig dezidiert un ume Chriegelin zueg'chehrt.

"H-ja, h-ja," macht er, "so mueß i däich cho luege u der's abnäh, das Gschnäpper!".

But f

Er het Chriegelin suscht no racht wohl moge Inde, u hätt ihm gwuß nächti die Guttere Chirsiwasser uf e Chnebel gah, wenn ihm nit in Regierig so ungfinnet u unerchannt bezidiert war zwuschennche gichoffe.

"Set ächt no eis Plat, was meinscht?" blinzlet er

Chriegelin, u schäicht ihm no-n-es Stiefeli n.

Er het's fauft dorfe risgiere, oppis la g'gheie, vomage, der fälb Tag ischt im Bare nut g'regiert worde, d'Regierig ischt uber Land gfahre, zum-ne-n Augeschnn in-ere Wieglz, u vor em Abe nit gin zrugg z'erwarte.

(Shluß folgt.)

Spartakus.

Bincenzo Bela hat den fühnen Sklavenbefreier dargestellt, wie er sich mit geballter Faust und gezücktem Dolch, die gesprengten Fesseln noch mit sich schleppend, auf ben Gegner fturgt. Die furchtbare Entschlossenbeit eines Menschen, der die heißersehnte Freiheit um den Preis seines Lebens ertaufen will, tommt im Gestus dieses Runftwerkes zum wunderbaren Ausdrud. Der thrazische Gladiator unterlag bekanntlich mit seinen Getreuen im ungleichen Rampfe gegen die Legionen des Crassus. Ob Rarl Liebknecht und seine Anhänger an das traurige Schicksal des Unterliegens dachten, als sie sich den Namen des römischen Sklavenbefreiers zu eigen machten? Oder ob die Arbeiter aus Berlin-Moabit damit ihre Entschlossenheit zum Ausdruck bringen wollten, das verhaßte Joch des Rapitalismus, gelte es was es wolle, abzuwerfen? Karl Liebknecht und Roja Luxemburg sind tot. Spartakus ist zerschmettert. In Nekrologen hebt man billigerweise das Gute hervor und dedt die Schwächen und Fehler des Berblichenen mit dem Mantel dristlicher Liebe zu. -



Die Strassenkämpfe in Berlin: Potsdamer gäger auf den niedergekämpften Barrikaden vor dem Büxenstein'schen Verlagshaus.

"Die Hilfe", das Organ Naumanns, veröffentlichte kurz vor dem Spartatisten=Aufstand einen Aufsat von G. Silde= brand über "Bolschewismus und Liberalismus". Dieser Auffat enthält Stellen, die wie für einen Nachruf auf Spartatus geschrieben sind. Bum mindesten wird Sildebrand ben Berliner Barritadentämpfern psychologisch gerecht. Der deutsche Arbeiter hat ein zwiefaches Stlavenjoch getragen, das des Militarismus und das der gewerkschaftlichen Organisation. Bom ersten befreite ihn die Novemberrevolution, vom zweiten wollte ihn Spartakus befreien. Die "Sozialisierung" auf dem langen bureaufratischen Wege der Rommissions=, Delegierten= und Versammlungsbeschlüsse aller Art fam den Raditalen zu umständlich und zu zeitraubend vor. Zudem blieb der Initiative und der Mitarbeit des Einzelnen gu wenig Spielraum bei diesem "Sineinwachsen" in den Sozial= staat. . . . ! "Die Spartakisten" — sagt Hildebrand "verwirklichen nämlich oder suchen zu verwirklichen — nichts anderes als die freie und selbständige wirt= schaftliche Attivität der arbeitenden Indivi= duen."

"Wie fommt es" - heißt es im Auffat weiter -"daß dieser Gedanke der unmittelbaren persönlichen Aktion aller Beteiligten zur konfreten Berwirklichung des Sozialis= mus an Ort und Stelle der zufälligen Arbeitsgelegenheit - daß dieser Gedanke wie ein Präriefeuer in der Arbeiter= schaft um sich frißt, sobald einmal neben den äußeren gewisse seelische Schranken niedergebrochen sind? Ia, wie kommt es? Wie ist es gekommen, daß wir Soldaten die letzten acht Tage por der Revolution um keinen Preis mehr uns zu der vorgeschriebenen Ehrenbezeugung vor den Offizieren überwinden mochten, die wir doch 50 Monate lang unermüdlich vorexeziert haben? Der Wille zur Selbstüberwin-dung war eben mit einem Male zu Ende. Es ging nicht mehr. Der Wille, als freier Mann seines Weges zu gehen, war plötlich inneres Geset geworden. Und nun eine Masse von Soldaten, die obendrein noch im Massenbetriebe drinstanden, die den Freiheitswillen gemeinsam als Massen= willen erlebten! Sie mußten ja notwendig ganz von selber, aus innerer Zwangsläufigkeit heraus, zur neuen, jelbst= gegebenen Massenordnung gelangen, sobald der äußere Unstoß in die ausgereifte Situation hineinplatte. Und nun eine Masse von Arbeitern, die dunkel oder bewußt, seit Jahrzehnten oder seit der Kriegsdurchknetung, dem Tag der sozialen Revolution entgegenharrte! Nun war er da, der langersehnte Tag! Nun waren die Ketten gefallen. Das Volf der Arbeit und das Volf in Waffen eines Sinnes, eines Willens, alle Sindernisse wie fortgeblasen, die der Volfsherrschaft in Reich, Staat und Gemeinden entgegenstanden und die "Lohnknechtschaft" soll bleiben? Im Betrieb soll man nach wie vor still und pünktlich erscheinen, still und pünktlich verschwinden, das Maul halten und alles so nehmen und ertragen wie es vorher war?...

Es kann meines Erachtens keinem Zweifel unterliegen, daß die bisher geübten politisichen und gewerkschaftlichen Methoden dem aktiven Betätigungsdrang des Individuums genau so wenig Nahrung geboten haben, wie die bureaukratischen Regierungsmethoden des Obrigkeitsstaates, denen sich Partei und Gewerkschaften getreulich angepaßt haben. Was hat denn der einfache Arbeiter in Wirklichteit für seine Sache zu tun? In Budenbesprechungen und an Zahlabenden kann er wohl dann und wann einmal "eine Lippe riskieren", aber schon im allgemeinen (selbst noch geschlossenen) Parteis und Geswerkschaftsversammlungen gibt es bereits ein Spezialistentum des Wortes und gar erst der

Anträge. In großen Bersammlungen kommen nur noch die einer besondern Aussese entstammenden Gewohnheits= redner zur Geltung. Was gibt es außerdem noch? Flug= blätter austragen und einige noch seltenere Beschäftigungen. Nur in Wahl- und Streitzeiten eine lebhaftere Anspannung. Die wirkliche Arbeit leistet und den wirklichen Ginfluß hat die Bureaukratie. Damit läßt sich in ruhigen Zeiten wirts schaften — wir haben gesehen, wie es gegangen ist , aber jett, inmitten der Revolution, auf die bedächtigen Schritte der Bureaukratie angewiesen zu sein, die Vergesell= schaftung der Produktionsmittel aus den langwierigen Rommissionssitzungen tropfenweise heraussidern lassen zu mussen das ist wirklich für einen überzeugten Kommunisten eine schier unerträgliche Geduldsprobe. Man wirft den Krempel heiseite und versucht es selber. Man will sich mit einemmal nicht mehr dirigieren und vertreten und hinhalten laffen, will endlich sein eigener Herr sein! So entsteht gerade nach dem in unendlicher Geduld getragenen unendlichen Kriegsdruck im Frontheer wie im Arbeitsheer der Heimat der explosionsartig sich durchsehende und ausbreitende Wille zur Freiheit, zur Selbstbestimmung, zur selbständigen Leitung auch des täglichen Arbeitsprozesses.

In dieser Bewegung stedt etwas ungeheuer Gesundes und Großes. Es stedt die Ablehnung jeder Art von Bevorsmundung darin, die Abwehr der Parteis und Gewerkschaftssbureaukratie als der nunmehrigen nächstischtbaren Repräsenstanten des Beamtenstaates, der Widerwille gegen das bloße, geduldige und passive Sichbeglückenlassen, der Drang zur freien, selbstverantwortlichen Gestaltung des eigenen Schicksals. Bolschewismus ist das Erwachen der Souveränität der Persönslichteit in der namenlosen, ewig grauen Proletarierprozession."

Der römische Spartakus machte sich zum Anführer eines aussichtslosen Beginnens; sein Sklavenheer war schlecht bewaffnet, disziplinlos, von Racheinstinkten geleitet; ihm skanden die kampfgeübten Legionen des Konsuls gegenüber.

Auch Liebknechts Unternehmen war zum vornherein ein verlorenes; denn es war mit unzureichenden Mitteln gegen eine zu große Uebermacht begonnen. Beide Parteien haben sich mit einer Blutschuld beladen. Soffen wir, daß beiden Teilen die Einsicht komme, daß nicht mit Mitteln der Gewalt und des Hasses, sondern nur durch gegenseitige Berständigung die neuen Zustände geschaffen werden können, die dem deutschen Bolke zum Wohle dienen.